

**„Ich bin der gute Hirt.
Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe.“ (Joh 10,11)
Wie Don Bosco
nehmen wir die jungen Menschen als unseren Lebensauftrag an.¹**

(Jahresleitgedanke 2012 des Generaloberen Don Pascual Chávez für die Don-Bosco-Familie)

Theologisch-spirituelle Betrachtung zum Bild des Guten Hirten aus der Priscilla-Katakomben

Vorbemerkung:

Die Bildmeditationen, die seit 1994 alljährlich anlässlich des Don-Bosco-Festes für den Gebrauch innerhalb des deutschen Don-Bosco-Werkes erscheinen, haben bislang (von einigen Ausnahmen abgesehen) traditionelle oder neue Darstellungen Don Boscos vorgestellt und zu deren Meditation eingeladen. Diesmal soll anlässlich des oben zitierten diesjährigen Jahresleitgedankens, der uns auf das biblische Bild vom Guten Hirten verweist, zur Meditation eines Christusbildes eingeladen werden, und zwar des Bildes vom Guten Hirten aus der Priscilla-Katakomben. Dieses spielt in der salesianischen Tradition eine große Rolle, weil es mit dem Professkreuz jedem Salesianer zur Ewigen Profess überreicht wird und daher ein wichtiges Identifikationssymbol darstellt. Aber wichtiger noch: Der Gute Hirte steht im Zentrum der salesianischen Spiritualität und ist ihr eigentlicher Orientierungspunkt.

Das früheste Christusbild²

Die frühe Christenheit kannte weder eine Beschreibung des Aussehens Jesu noch eine bildliche Darstellung seiner Gestalt. Die Weitergabe seines heilschaffenden Wortes und das Zeugnis von ihm als Retter und Heiland waren der frühen Christenheit von größter Wichtigkeit; es ging ihr aber nicht darum, ein Portrait seiner Person zu verbreiten. Zu sehr fühlten sich die ersten Christen dem Bilderverbot verpflichtet, das ihnen aus der Hl. Schrift überkommen war (vgl. Ex 20,4; Dtn 5,8), als dass sie auch nur ein Wort über Jesu Aussehen verloren hätten oder ihn gar künstlerisch hätten darstellen wollen. Dies änderte sich erst, als der christliche Glaube sich immer stärker im griechisch-römischen Kulturraum ausbreitete, der sehr bilderfreundlich war. Ab der Mitte des 3. Jahrhunderts tauchten dann die ersten christlichen Darstellungen als Reliefs auf Sarkophagen und als Malereien in den Katakomben auf. Dabei handelte es sich zunächst um symbolische Darstellungen, welche die Heilsbedeutung Jesu Christi zum Ausdruck bringen sollten (z.B. das Christusmonogramm ✠, Alpha und Omega, Brot und Fisch). Erst mit der Zeit wurde Jesus auch personal dargestellt. Dabei griff man die Metaphern auf, die die Evangelien boten und die zugleich aus der eigenen künstlerischen Tradition vertraut waren. Als das bekannteste Beispiel dafür gilt die Darstellung des guten Hirten, die sich vor allem in den Katakomben, also in den Grabkammern, häufig findet.

Schon lange zuvor war das Motiv des Hirten bzw. des Schafträgers in der Alten Welt (z.B. in Ägypten, Mesopotamien, Griechenland, Karthago) bekannt gewesen. Im 3. Jahrhundert n. Chr. erfreute es sich in der römischen Gesellschaft großer Beliebtheit. Im heidnischen Kontext wurde der meist als junger Mann dargestellte Hirte, der ein Schaf auf den Schulter trägt, vor allem als Symbol für die Tugend der

¹ Der Jahresleitgedanke 2012 lautet im italienischen Original: „*Io sono il buon pastore. Il buon pastore offre la vita per le pecore' (Gv 10,11) – Conoscendo e imitando Don Bosco, facciamo dei giovani la missione della nostra vita.*“ Die obige (vereinfachte) Übersetzung wurde zwischen den Provinzialinnen und Provinzialen der deutschsprachigen Provinzen der Don-Bosco-Schwester und der Salesianer Don Boscos verabredet. Etwas wörtlicher besagt der zweite Teil der Strenna: „Indem wir suchen Don Bosco kennenzulernen und nachzuahmen, nehmen wir die Jugendlichen als die Sendung unseres Lebens an“.

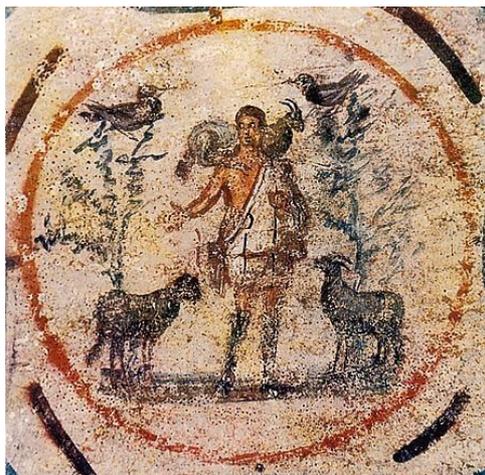
² Vgl. zu diesem und dem folgenden Abschnitt: Günter Lange: Kunst zur Bibel. 32 Bildinterpretationen, München 1988, S. 146-151.

Philanthropie (Menschenliebe) verstanden. Die Christen griffen das Motiv dann seit dem dritten Jahrhundert mehr und mehr auf und gaben ihm im Licht der Osterbotschaft ihre eigene christliche Deutung als Bild für das erfüllte Leben über den Tod hinaus, das der auferstandene Christus schenkt. Den Christen wurde der Schafträger zum Symbol für den Erlöser und Retter Jesus Christus, der die Seinen ins Leben führt. Dabei wird erst durch den Kontext das an sich völlig neutrale Bild eindeutig als Christusbild identifizierbar.

Das Bild des guten Hirten gilt heute als eines der ältesten Christusbilder, wenn nicht als die erste personale Christusdarstellung überhaupt, und das lange bevor die Christen begannen, Jesus als Gekreuzigten darzustellen. Man könnte es als eine Art „christliches Urbild“ bezeichnen. Vielleicht ist es in einer Zeit, da sich mancher schwer tut mit den Kreuzesdarstellungen, die vor allem den Leidensweg und der Erlösertod Jesu in den Vordergrund rücken, dazu geeignet, einen neuen Zugang zu Jesus Christus zu eröffnen.

Ein Hoffnungsbild

Das Bild, das wir betrachten wollen, ist ein Fresko, das in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts gemalt wurde. Es befindet sich in der Priscilla-Katakombe, die sich an der „Via Salaria Nuova“ im Norden des alten Rom erstreckt. In der Katakombe ist unser Bild an der Decke der Grabkammer der „Velatio“ (d.h. der Erteilung des Schleiers) zu finden. Es ist schon stark verwittert, sein Alter ist ihm deutlich anzumerken. Umschlossen ist das Hirtenbild von einem roten Kreis.



Das Bild selbst zeigt als zentrale Hauptfigur einen aufrecht stehenden, bartlosen, jungen Mann mit kurzen Haaren und schlankem Körperbau. Er trägt die im alten Rom typische Arbeitskleidung von Arbeitern, Seemännern oder Sklaven, die die weiße Tunika von der linken Schulter herunter hängend über den Knien zusammen zu binden pflegten, um ungehindert arbeiten zu können. Der Saum des Gewandes ist durch einen schwarzen Streifen geschmückt. An den Füßen trägt der dargestellte Hirte (vermutlich) Sandalen, von denen aus kreuzförmig geschnürte Riemen bis zum Knie gewickelt sind, was aber nicht mehr gut erkennbar ist. Von seiner linken Schulter hängt die Hirtentasche herab. Bemerkenswert ist die Haltung des Hirten: Ruhig und gelassen steht er da auf einer grün dargestellten Wiese, frontal dem Betrachter zugewandt, gestützt auf sein linkes Bein, während das rechte leicht nach rechts außen gewandt ist. Die linke Hand hält er in Brusthöhe, während der rechte Arm und die geöffnete rechte Hand in einer einladenden Geste weit nach rechts ausholen. Auch der Kopf ist leicht nach rechts gewendet, so dass der Blick des Hirten auf dem Vogel rechts oberhalb ruht.

Umgeben ist der Hirt von Tieren und Pflanzen. Dabei ist das Tier, das er auf seinen Schultern trägt, gewiss das auffälligste. Denn es scheint dort oben ganz freiwillig zu ruhen, wird es doch vom Hirten nicht einmal festgehalten, anders als man es in der Regel von den anderen Hirtenbildern aus der damaligen Zeit kennt. Die zwei Hörner erweisen das Tier auf der Schulter als Bock, der sich an diesem Ort „seelenruhig“ auszuruhen scheint. Links und rechts vom Hirten stehen zwei weitere Tiere, beide ihm zugewandt; das Tier rechts mit den Hörnern erwartungsvoll zu ihm aufblickend, während das

linke ruhig und abwartend dasteht. Alle Tiere sind in einem bräunlichen Ton gehalten. Eingerahmt wird der Hirt von zwei grünlichen Bäumen oder Stauden. In ihren Wipfeln sitzt je ein Vogel. Diese beiden Vögel erinnern an eine Taube. In ihrem Schnabel tragen sie einen Olivenzweig, das Symbol des Friedens (vgl. Gen 8,11).

Das ganze Bild stellt eine idyllisch anmutende Szene dar. Es strahlt Ruhe und Frieden aus und spiegelt einen paradiesischen Zustand wider. Es ist dazu angetan, im Betrachter die Sehnsucht zu wecken, doch selbst in dieser Szene anwesend sein zu wollen. Dies überrascht nicht, denn unser Bild befindet sich ja in einer christlichen Grabkammer. Dessen Eingang gegenüber befindet sich ein weiteres Fresko, und zwar das einer Frau, die in Orantehaltung betend die geöffneten Hände nach oben hält und dabei zugleich ihren Blick nach oben in den Himmel richtet, eben auf den Hirten im Deckengemälde. Hier ist aller Wahrscheinlichkeit nach die in der Grabkammer bestattete Frau dargestellt. Die Beterin selbst wiederum ist umgeben von kleineren Szenen aus ihrem Leben: Links wird dargestellt, wie ihr (vermutlich bei ihrer Hochzeit) durch ihren Bräutigam ein Schleier überreicht wird; rechts wird sie als junge Mutter mit einem Kind gezeigt. Möglicherweise ist sie allzu früh bei der Geburt ihres Kindes gestorben. Ferner finden sich in der Grabkammer vertraute biblische Motive: die Rettung Jonas aus dem Wal, das Isaakopfer Abrahams, die drei Jünglinge im Feuerofen, auch sie in Gebetshaltung. All diese, den Hirten umgebenden biblischen Hoffnungs- und Rettungsbilder machen deutlich, wie das Bild vom Hirten an der Decke der Grabkammer zu deuten ist und wie es verstanden werden will: Die im christlichen Glauben an die Auferstehung verstorbene und in der Grabkammer bestattete Frau und ihre gläubigen Angehörigen bekannten mit diesem Bild ihren Osterglauben: Der von den Toten auferweckte Jesus Christus ist unser Heiland und Retter. Er und nur er ist unser „Anführer zum Leben“ (Apg 3,15). Er ist Mitte und Angelpunkt unseres irdischen Lebens und der Grund unserer Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod. Wie der Hirte sein Lamm trägt, wird er uns über die Schwelle des Todes ins Leben tragen und uns zu den Weideplätzen des ewigen Lebens führen (vgl. Ps 23,2). In seiner liebevollen Nähe können uns die bedrohlichen Todesmächte nichts anhaben.

Verwurzelt in der biblischen Tradition

Kein Zweifel: Als die Christen im alten Rom begannen, das ihnen vertraute Motiv des Schafträgers umzudeuten und damit ihren Christusglauben auszudrücken, haben sie sich inspirieren lassen von der biblischen Tradition. Beim Betrachten des Hirtenbildes konnten sie nicht anders: Die biblischen Bilder klangen in ihnen wider.

So wie im alten Orient überhaupt, war es auch im alten Israel üblich, die Funktion des Königs mit der Aufgabe des Hirten zu umschreiben: Wie der Hirt für die ihm anvertraute Herde zu sorgen und sie zu führen hatte, so hatte auch der König diese doppelte Aufgabe: für das ihm anvertraute Volk zu sorgen (Fürsorge) und für sein Wohl und Wehe Verantwortung zu übernehmen (Leitung). Dies galt auch für den König Israels. Gewiss ist es kein Zufall, wenn der größte König Israels, König David, zunächst Hirte war und von seiner Herde weg zum König (Hirten) über Israel bestellt wurde (vgl. 2 Sam 7,8). Ihm sprach Jahwe zu: „Du sollst der Hirt meines Volkes Israel sein, du sollst Israels Fürst werden“ (2 Sam 5,2). Dem König Israels war dieses Amt also von Gott selbst anvertraut, dem eigentlichen Hirten Israels (vgl. Ps 80,2-4). Gott schuldete der von ihm eingesetzte König daher auch Rechenschaft über sein Tun (Sach 11,17). Doch immer wieder erwiesen sich die Könige Israels als „falsche Hirten“, die dem Willen und der Weisung Gottes untreu waren und die ihnen anvertraute Herde vernachlässigten. Sie beuteten die Armen aus, wirtschafteten in die eigene Tasche und vergaßen ihre Hirtenpflichten, statt dem Wohl des Gottesvolkes zu dienen und die Schwachen zu schützen. Die Kritik der Propheten ist scharf und eindeutig:

„Das Wort des Herrn erging an mich: Menschensohn, sprich als Prophet gegen die Hirten Israels, sprich als Prophet und sag zu ihnen: So spricht Gott, der Herr: Weh den Hirten Israels, die nur sich selbst weiden. Müssen die Hirten nicht die Herde weiden? Ihr trinkt die Milch, nehmt die Wolle für eure Kleidung und schlachtet die fetten Tiere; aber die Herde führt ihr nicht auf die Weide. Die schwachen Tiere stärkt ihr nicht, die kranken heilt ihr nicht, die

verletzten verbindet ihr nicht, die verscheuchten holt ihr nicht zurück, die verirrt sucht ihr nicht und die starken misshandelt ihr. Und weil sie keinen Hirten hatten, zerstreuten sich meine Schafe und wurden eine Beute der wilden Tiere.“ (Ez 34,1-5)

Darum beschließt Jahwe, Israels wahrer und eigentlicher Hirte, sich selbst um seine Herde zu kümmern und die Herde seines Volkes selber zu weiden:

„So spricht Gott, der Herr: Jetzt will ich meine Schafe selber suchen und mich selber um sie kümmern. Wie ein Hirt sich um die Tiere seiner Herde kümmert an dem Tag, an dem er mitten unter den Schafen ist, die sich verirrt haben, so kümmere ich mich um meine Schafe und hole sie zurück von all den Orten, wohin sie sich am dunklen, düsteren Tag zerstreut haben. Ich führe sie aus den Völkern heraus, ich hole sie aus den Ländern zusammen und bringe sie in ihr Land. Ich führe sie in den Bergen Israels auf die Weide, in den Tälern und an allen bewohnten Orten des Landes. Auf gute Weide will ich sie führen, im Bergland Israels werden ihre Weideplätze sein. Dort sollen sie auf guten Weideplätzen lagern, auf den Bergen Israels sollen sie fette Weide finden. Ich werde meine Schafe auf die Weide führen, ich werde sie ruhen lassen - Spruch Gottes, des Herrn. Die verloren gegangenen Tiere will ich suchen, die vertriebenen zurückbringen, die verletzten verbinden, die schwachen kräftigen, die fetten und starken behüten. Ich will ihr Hirt sein und für sie sorgen, wie es recht ist.“ (Ez 34,11-16)

Israel und auch jeder einzelne Gläubige darf sich der Hirtensorge Jahwes anvertrauen, wie es auf wunderbare Weise Ps 23 ausdrückt: „Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen.“ (Ps 23,1).

Und damit nicht genug: Jahwe verheißt seinem Volk schließlich einen neuen Hirten, einen Sohn Davids, den Messias:

„Ich setze für sie einen einzigen Hirten ein, der sie auf die Weide führt, meinen Knecht David. Er wird sie weiden und er wird ihr Hirt sein. Ich selbst, der Herr, werde ihr Gott sein und mein Knecht David wird in ihrer Mitte der Fürst sein. Ich, der Herr, habe gesprochen“ (Ez 34,23f).

Dieser Retter und Heiland sollte endlich ein Hirte „nach dem Herzen Gottes“ sein.

Jesus Christus – der Hirte, den Gott gesandt hat

Das Zeugnis des Neuen Testaments spielt immer wieder auf diese Messiasverheißung des wahren Hirten an und bekennt den Glauben der jungen christlichen Gemeinden: In Jesus Christus haben sich die Verheißungen der Propheten erfüllt. Er ist der Hirte, den Gott selbst geschickt hat, um sein Volk zu weiden. Schon dass Jesus in der Stadt Davids, in Betlehem geboren wurde, ist ein Hinweis darauf, dass er der erwartete Hirte ist; auch der Umstand, dass es Hirten sind, die nach dem Zeugnis des Lukas als erste zum neugeborenen Kind in der Krippe kommen und ihn als Retter und Heiland bekennen (vgl. Lk 2,1-20). Und später ist es Jesus selbst, der seine Sendung mit dem Bild des Hirten umschreibt, wenn er von sich sagt: „Ich bin .. zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt“ (Mt 15,24). Oder: „Der Menschensohn ist gekommen, um zu retten, was verloren ist“ (Mt 18,11ff). Der Evangelist berichtet von Jesus: „Als er die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben“ (Mt 9,36).

Jesus greift das Bild vom guten Hirten auch in seiner Reich-Gottes-Verkündigung auf, um „Zöllnern und Sündern“ und allen am Rande zu zeigen, was das mit ihm angebrochene Reich Gottes bedeutet: Gott geht einem jeden seiner verlorenen Schafe nach, er sucht es, er legt es auf seine Schultern und trägt es voller Liebe und Freude zu seiner Herde zurück (vgl. Mt 18,12-14; Lk 15,4-7). Immer wieder haben Jesu Jünger im so erstaunlichen Handeln dieses Hirten, der um des einen Schafes willen die anderen 99 zurücklässt, das Wirken Christi selbst erkannt, der sich den Armen und Kleinen, den Verlorenen und Verlassenen zugewandt hat und sie durch sein Wort und sein Tun die Liebe und Menschenfreundlichkeit Gottes hat erfahren lassen.

Im Zeugnis des Johannesevangeliums schließlich finden all diese Aussagen ihren nicht mehr zu überbietenden Höhepunkt, wenn der Herr von sich sagt: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe“ (Joh 10,11). Jesus Christus selbst ist der „gute“ Hirte, der rechte, der

einzig wahre Hirte, der sich als einziger in rechter Weise verhält. Anders als die Mietlinge, die bezahlten Hirten, lässt er die ihm anvertrauten Schafe nicht im Stich (Joh 10,12f). Anders als sie ist er bereit, für die ihm anvertraute Herde alles einzusetzen und sogar sein Leben zu geben (vgl. Joh 10,11). Denn er kennt die Seinen und die Seinen kennen ihn (Joh 10,14), d.h. er liebt sie und sie liegen ihm am Herzen. Zwischen ihm und den Seinen herrscht ein tiefes Vertrauensverhältnis. Er ist gekommen, „damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). Jesus Christus ist das Wort, das vom Vater in die Welt gesandt wurde (Joh 1,1-18). Und darum ist er die Erfüllung aller menschlichen Sehnsucht nach Leben, auch über den Tod hinaus. Er hat den Seinen versprochen: „Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen“ (Joh 10,28).

Das ist es, was auf seine Weise auch das Bild vom Guten Hirten in der Grabkammer der Velatio bekennen möchte. Es ist eine Botschaft an die ganze Kirche und an jedes einzelne ihrer Glieder. Die Hirtensorge des Herrn gilt jedem und jeder einzelnen! Einen jeden von uns trägt er auf seinen Schultern zu den Weideplätzen des Lebens!

Der Auferstandene überträgt sein Hirtenamt

Als Jesus von den Toten auferstanden war, übertrug er seine Sendung zur Ausbreitung des Reiches Gottes an seine Jünger: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21). Und er übertrug ihnen auch sein Hirtenamt. Dies gilt allen voran für Petrus, den Kopf des 12er-Kreises, der ihn noch in der Nacht der Auslieferung dreimal verleugnet hatte. Nachdem der österliche Christus sich mit der Frage „Liebst du mich?“ dreimal der Liebe des Petrus versichert und dieser dreimal geantwortet hatte: „Herr, du weißt, dass ich dich liebe!“, gab der Auferstandene ihm den dreifachen Auftrag: „Weide meine Lämmer! ... Weide meine Schafe!“ (Joh 21, 15-17). Im ersten Petrusbrief wird dieses Bild aufgegriffen, wenn die Vorsteher der Gemeinde ermahnt werden, nicht Beherrscher ihrer Gemeinden, sondern „Vorbilder für die Herde“ zu sein (1 Petr 5,3). Und ihnen wird verheißen: „Wenn dann der oberste Hirt erscheint, werdet ihr den nie verwelkenden Kranz der Herrlichkeit empfangen“ (1 Petr 5,4). In der Hirtensorge der Gemeindeführer tut sich die Hirtensorge des Auferstandenen selbst für seine Gemeinde kund. Denn er ist und bleibt der eigentliche „Hirte und Bischof der Seelen“ (1 Petr 2,25).

Noch heute werden in der Kirche die Seelsorger als „Hirten“ bezeichnet. Dies gilt insbesondere für das Amt des Bischofs. Als eines der Amtsinsignien des Bischofs gilt sein Hirtenstab. Und Papst und Erzbischöfe tragen als Zeichen darüber hinaus über dem Messgewand das Pallium um den Hals, ein weißes, mit fünf roten oder schwarzen Kreuzen besticktes Band aus der Wolle junger Lämmer, das wiederum Ausdruck ihrer oberhirtlichen Funktion ist. Insbesondere im nördlichen Teil Deutschlands werden in den katholischen Gemeinden die Pfarrer oft als „Pastor“ (lat: „Hirte“) angesprochen, ein Titel der in der evangelischen Kirche sogar allgemein üblich ist. Und das seelsorgliche Tun insgesamt wird in der kirchlichen Fachsprache als „Pastoral“ bezeichnet. Mit all dem ist gesagt, dass diejenigen, die in der Kirche Verantwortung übernehmen, sich an der selbstlosen Hirtensorge Jesu Christi, des Guten Hirten, auszurichten haben, der sein Leben hingegeben hat für seine Schafe (vgl. Joh 10,11-15).

„Ein Hirt kam auf die Erde“ - Don Bosco, der gute Hirte der bedürftigen Jugend

„Ein Hirt kam auf die Erde“ – so lautet der Titel einer Messe zu Ehren Don Boscos.³ Und damit ist ganz treffend zum Ausdruck gebracht, wer Don Bosco im Tiefsten war: ein von Gott selbst gesandter Hirt für die ihm anvertraute Herde der bedürftigen und vernachlässigten jungen Menschen. Kein anderes Bild könnte besser sein Wirken unter der Jugend beschreiben.

Schon im Berufungstraum des neunjährigen Johannes kommt diese spätere Sendung Don Boscos als Hirte der bedürftigen Jugend vorausschauend zum Ausdruck: Von Christus selbst erhält der kleine Johannes den Auftrag, sich an die Spitze der Jungen zu stellen und sie „mit Milde und mit Liebe zu

³ „Ein Hirt kam auf die Erde“. Ein Gottesdienst zu Ehren Don Boscos, Text: Wilhelm Wilms; Musik: Ludger Edelkötter, entstanden 1984 anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Salesianer in Berlin, IMPULSE-Musikverlag Drensteinfurt 1984.

Freunden zu gewinnen“, um sie auf den Weg eines gelingenden Lebens zu führen. Und am Ende seines Traumes lässt die Madonna ihn sehen, wie sich eine Herde wilder Tiere in lauter zahme Lämmer verwandelt. Die Mutter ist es, die dem Traum am folgenden Morgen die entscheidende Deutung gibt: „Wer weiß, vielleicht wirst du einmal Priester.“⁴

Als sein Lehrer, der hl. Giuseppe Cafasso, seinen Schüler, den noch jungen und unerfahrenen Priester Giovanni Bosco, zur Seelsorge mit in die Gefängnisse der aufstrebenden Stadt Turin nahm, da war dieser zutiefst betroffen von dem, was er sah und erlebte. In seinen späteren Erinnerungen hielt Don Bosco seine Erlebnisse als eine Art Schlüsselerfahrung seines frühen priesterlichen Wirkens fest:

„Scharen von Jugendlichen zu sehen, im Alter von 12 bis 18 Jahren, alle gesund, robust und mit wachem Verstand; aber müßig, von Ungeziefer zerstoßen, nach geistlicher und zeitlicher Nahrung darhend – das war etwas, was mich schauern ließ. Die Schande ihrer Heimat, die Unehre ihrer Familien und der Abscheu vor sich selbst waren in diesen Unglücklichen geradezu personifiziert. Aber wie groß war mein Erstaunen und meine Überraschung, als ich bemerkte, dass viele von ihnen mit dem festen Vorsatz für ein besseres Leben herausgingen, und dann schon bald zum Ort ihrer Strafe zurückgebracht wurden, aus dem sie erst vor wenigen Tagen entlassen worden waren.

Bei der Gelegenheit fiel mir auch auf, dass manche an diesen Ort zurückgebracht wurden, weil sie sich selbst überlassen waren (abbandonati a se stessi). ‚Wer weiß‘, sagte ich mir, ‚wenn diese Jungen draußen einen Freund hätten, der sich um sie kümmerte, ihnen beistehen würde (li assistesse) und sie an den Feiertagen in der Religion unterrichten würde, wer weiß, ob man sie dann nicht vom Untergang fernhalten oder wenigstens die Zahl derer verringern könnte, die wieder ins Gefängnis müssen?‘⁵

Schon hier erweist sich Don Bosco als einer, der vom Schicksal der verlorenen Schafe seiner Zeit, der verlassenen jungen Menschen, innerlich zutiefst berührt ist. Er beschließt, etwas gegen die Gefahren zu unternehmen, denen sie ausgesetzt sind, indem er ihnen seine Freundschaft und seine Unterstützung (Assistenz) anbietet. Und er will sie auf einem guten Weg zu einer guten Weide führen, indem er sie mit dem Glauben vertraut macht. Etwas später bekräftigt Don Bosco in seinen Erinnerungen:

„Damals konnte ich es mit den Händen greifen: wenn die jungen Menschen nach dem Verlassen des Orts ihrer Bestrafung eine hilfreiche Hand finden, die sich ihrer sorgend annimmt, mit ihnen an den Sonntagen zusammen ist (li assista), sich darum müht, für sie bei einem ordentlichen Meister Arbeit zu finden, und auch manchmal zu ihnen geht, sie dort zu besuchen, dann vergessen sie ihre Vergangenheit, werden gute Christen und rechtschaffene Bürger. Das ist der Ursprung unseres Oratoriums, das mit dem Segen des Herrn diesen Aufschwung genommen hat, den ich mir damals gewiss nicht hätte vorstellen können.“⁶

Was Don Bosco in den trostlosen Gefängnissen seiner Zeit bezüglich des Schicksals der jungen Strafgefangenen erfuhr; was er erlebte, als er die Vielzahl der durch die Stadt Turin streunenden und auf sich allein gestellten Jugendlichen sah; was er über die Ausbeutung der jungen Menschen auf den Baustellen und in den Werkstätten der Stadt mitbekam; was ihm an Kinder- und Jugendfeindlichkeit begegnete: All das ließ ihn spüren, was auch Jesus erfahren hat: „Als er die vielen (jungen) Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben“ (Mt 9,36). Nach dem Beispiel seines Herrn hat auch Don Bosco sich in seinem Herzen betreffen und bewegen lassen. Und er erkannte: „Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat“ (Mk 9,37). Wie Jesus so wusste sich auch Don Bosco zu den Armen und Kleinen,

⁴ Vgl. Johannes Bosco: Erinnerungen von 1815 bis 1855 an das Oratorium des hl. Franz von Sales, München 2001, S. 46-49.

⁵ Ebd. S. 136f.

⁶ Ebd. S. 142.

besonders zur verlassenen Jugend gesandt: „Meine lieben Jungen, ich liebe euch von ganzem Herzen. Und es reicht mir, dass ihr jung seid, um euch überaus zu lieben“, sagte er in seiner Einführung des geistlichen Buches „Giovane provveduto“ (OE II, 187), das er für sie geschrieben hatte. Alles, was er als Priester und Erzieher, als Vater und Lehrer der Jugend tat, tat er aus tiefster und selbstloser Liebe zu den bedürftigen jungen Menschen: Er baute *Häuser*, damit sie Liebe und Geborgenheit erfahren konnten; er errichtete *Schulen* und Ausbildungsstätten, wo sie für das Leben vorbereitet werden sollten; er sorgte für Erholung in der *Freizeit* durch Sport und Spiel; und er errichtete *Kirchen*, in denen die jungen Menschen die Frohbotschaft kennen lernen konnten (vgl. K 40). Unermüdlich war Don Bosco tätig, um bis zum Äußersten für seine Jugendlichen zu sorgen:

„Ich studiere für euch, ich arbeite für euch, ich lebe für euch; für euch bin ich bereit, auch mein Leben hinzugeben“ (MB VII, 585).

In all seinem Tun durften die jungen Menschen die Hirtensorge des auferstandenen Herrn selbst erfahren. So brachte es ein Zeuge auf den Punkt, der nach einer persönlichen Begegnung mit Don Bosco seine Erfahrung auf enthusiastische Weise zum Ausdruck brachte:

„Ich glaubte: Don Bosco ist ein lebendiges Abbild des Mannes aus Nazareth: sanftmütig, mild, gut, demütig und mäßig. So, ja so muss Christus gewesen sein!“ (MB XIV, S. 479).

Größeres kann man über einen Jünger Jesu und insbesondere über einen Priester nicht sagen, als dass in seinen Worten und Taten Jesus Christus, der gute Hirte, selber aufleuchtet.

Die Sendung der Don-Bosco-Familie und ihrer Mitglieder

Die Sendung des Guten Hirten ist nicht zu Ende. Der Auferstandene ruft auch die Kirche von heute und in ihr alle seine Brüder und Schwestern, seine Sendung zum Heil der Menschen fortzusetzen und allen Menschen durch Wort und Tat die Liebe und Menschenfreundlichkeit Gottes zu bezeugen, besonders jenen, die am Rande leben und auf irgendeine Weise ausgegrenzt und chancenlos sind.⁷

(Den Salesianern Don Boscos wird dies auf eindrucksvolle Weise deutlich gemacht, wenn ihnen bei ihrer ewigen Profess das Professkreuz mit dem Abbild des Guten Hirten aus der Priscilla-Katakombe überreicht wird und dazu das Wort gesprochen wird: „Empfange das Kreuz Christi, das Zeichen der Auferstehung und des Lebens. Es erinnere dich stets daran, dass du zum Heil der Brüder und Schwestern Anteil am österlichen Geheimnis erhalten hast.“⁸



⁷ Der folgende Abschnitt hat besonders die Berufung der SDB im Blick und müsste für andere Adressaten entsprechend übertragen oder ausgelassen werden.

⁸ Die Feier der Ordensprofess der Salesianer Don Boscos, hg. v. den Provinzialen der deutschsprachigen Provinzen der Salesianer Don Boscos, Ens Dorf 1991, S. 43.

Auf der Rückseite des Kreuzes steht das Wort geschrieben, das Don Bosco gern zitiert und seinen Mitbrüdern [insbesondere den Direktoren] sehr ans Herz gelegt hat: „*Studia di farti amare*“. Dieses Wort wäre noch um die zweite Satzhälfte zu ergänzen: „*Studia di farti amare piuttosto di farti temere*“ – „Trachte mehr danach, geliebt als gefürchtet zu werden“ [MB X, 1041].⁹ Dieses weise Wort aus der Tradition spiegelt auch Don Boscos eigene Erfahrung wider, die er in seinem Rombrief zum Ausdruck brachte: „Wer liebt, erreicht alles, besonders bei den Jugendlichen.“ Jeder Salesianer, der in den Spuren seines Ordensgründers geht, weiß sich dazu gesandt, wie der Gute Hirte durch Güte und Selbsthingabe die Herzen der Menschen, insbesondere der jungen Menschen, für die Botschaft des Evangeliums zu öffnen und zu gewinnen [vgl. Konst. SDB 11]. Diese pastorale Liebe ist das eigentliche Lebenszentrum der salesianischen Spiritualität und die wahre Triebfeder für das Denken, Fühlen und Handeln eines jeden Salesianers, der sich ganz und gar im Geist Don Boscos nach dem Vorbild Jesu Christi ausrichtet:

„Mitte und Inbegriff des salesianischen Geistes ist die pastorale Liebe. Sie ist durch jene jugendliche Dynamik gekennzeichnet, die sich bei unserem Gründer und in den Anfängen unserer Gesellschaft so ausgeprägt zeigte. Der apostolische Eifer lässt uns das Heil der Menschen suchen und Gott allein dienen“ [Konst. SDB 10].)

Der Generalobere ruft mit dem Jahresleitgedanken von 2012 (über die Salesianer hinaus) alle Mitglieder der Don-Bosco-Familie auf, Don Bosco als Jünger des Guten Hirten Jesus Christus, vertieft *kennenzulernen* und ihn in seiner pastoralen Liebe *nachzuahmen*. Was es bedeutet, im Geist des hl. Johannes Bosco Jesus Christus, dem Guten Hirten, nachzufolgen, das bringt die neue „Charta der Identität der Don-Bosco-Familie“ so zum Ausdruck:

„Es ist in besonderer Weise das Bild des Guten Hirten, das unser Handeln inspiriert und leitet, indem es uns zwei wertvolle Perspektiven der salesianisch-apostolischen Spiritualität aufzeigt.

Zum einen: Der Apostel bzw. die Apostelin unseres Herrn Jesus Christus stellt die Person als solche ins Zentrum der Aufmerksamkeit und liebt sie, wie sie ist, ohne Vorurteile zu haben oder jemanden auszuschließen, genau so, wie es der Gute Hirte mit dem verlorenen Schaf macht (Lk 15,3-7).

Zum zweiten: Der Apostel bzw. die Apostelin bietet nicht sich selbst an, sondern immer und allein den Herrn Jesus Christus; der einzige, der von jeder Form der Sklaverei befreien kann; der einzige, der auf die Weiden des ewigen Lebens zu führen vermag; der einzige, der den Verlorenen niemals verlässt, der solidarisch ist mit seiner Schwäche, der ihn voller Vertrauen und Hoffnung sucht und der ihn zurückgewinnt und zurückholt, damit er das Leben in Fülle habe.

*Sich in Jesus Christus zu verwurzeln und sich ihm gleich zu gestalten, ist die tiefste Freude eines Sohnes und einer Tochter Don Boscos.“*¹⁰

Der erste Aspekt betont die unvoreingenommene und bedingungslose Liebe, die davon überzeugt ist, dass es in jedem (jungen) Menschen den Punkt gibt, an dem er für das Gute empfänglich ist. Der zweite Aspekt ruft in Erinnerung, dass der Bote immer hinter der zu weiter zu gebenden Botschaft zurücktritt; er bringt nicht sich selbst; es geht ihm vielmehr darum, dass der Gute Hirte im Leben der jungen Menschen heilschaffend wirkt. Beide Aspekte sind bleibende Qualitätsmerkmale jeglicher pastoralen Arbeit im Geist Don Boscos. Sie sind Ausdruck eines gläubigen Vertrauens, welches damit rechnet, dass dem obersten Hirten jeder junge Mensch ein „Herzensanliegen“ ist.

⁹ Dieses Wort findet sich schon in der Regel des hl. Benedikt, und zwar in dem Abschnitt, der von den Aufgaben des Abtes handelt: „*Studeat plus amari quam timeri*“ (Regula Benedicti, cap. LXIV: De ordinando Abbate).

¹⁰ La Famiglia Salesiana di Don Bosco. Carta dell'identità carismatica e spirituale, Rom 2011, Art. 24. Deutscher Text in Vorbereitung.

Papst Benedikt XVI. hat in seiner Predigt anlässlich seiner Amtseinführung am 24. April 2005 die Herausforderungen und die Aufgaben, die sich den heutigen Hirten stellen, in seiner ihm eigenen, fast poetischen Sprache so formuliert:

„Den Hirten muss die heilige Unruhe Christi beseelen, dem es nicht gleichgültig ist, dass so viele Menschen in der Wüste leben. Und es gibt vielerlei Arten von Wüsten. Es gibt die Wüste der Armut, die Wüste des Hungers und des Durstes. Es gibt die Wüste der Verlassenheit, der Einsamkeit, der zerstörten Liebe. Es gibt die Wüste des Gottesdunkels, der Entleerung der Seelen, die nicht mehr um die Würde und um den Weg des Menschen wissen. Die äußeren Wüsten wachsen in der Welt, weil die inneren Wüsten so groß geworden sind. Deshalb dienen die Schätze der Erde nicht mehr dem Aufbau von Gottes Garten, in dem alle leben können, sondern dem Ausbau von Mächten der Zerstörung. Die Kirche als Ganze und die Hirten in ihr müssen wie Christus sich auf den Weg machen, um die Menschen aus der Wüste herauszuführen zu den Orten des Lebens – zur Freundschaft mit dem Sohn Gottes, der uns Leben schenkt, Leben in Fülle.“¹¹

Vertrauen wir uns selbst immer wieder der Hirtenliebe Christi, des Guten Hirten, an. Und lassen wir uns von seiner Unruhe und von der Unruhe Don Boscos anstecken und beseelen und dann senden zu den zahlreichen jungen Menschen, die in den „Wüsten dieser Welt“ zu verdursten drohen und nur darauf warten, dass wir sie zu den „Quellen des Lebens“ begleiten!

Reinhard Gesing SDB

¹¹ Papst Benedikt XVI.: Predigt in der hl. Messe zu seiner Amtseinführung, Petersplatz in Rom, 24. April 2005, Quelle: www.vatican.va.